

eisenzeitlicher Keramik. Bereits R. KOCH (Fundber. Schwaben N.F. 19, 1971, 159 f.) hatte dies auf den Nenner gebracht, frühalamannische Keramik sei sandreicher gemagert und härter gebrannt. Insgesamt läßt sich die handgemachte frühalamannische Ware vom Zähringer Burgberg nur in die Stufen C3 und D stellen, liegt also in dem bereits von der Importkeramik abgesteckten Rahmen. Genauere Aussagen zur Herkunft der Siedler lassen sich anhand des wenigen, kleinzerscherten Materials nicht sicher machen (S. 162 f.), doch sind durch die schrägkannelierten Scherben Beziehungen zur elbgermanischen Friedenhain-Přešovice Gruppe zu erkennen.

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit ist, daß es der Verf. gelingt, die großflächigen Terrassierungsarbeiten anhand der Keramikeinschlüsse in die frühalamannische Zeit zu datieren. Da auch hallstattzeitliches Fundmaterial vom Zähringer Burgberg vorliegt, hätten diese Arbeiten auch von den Kelten durchgeführt worden sein können, ähnlich wie am Breisacher Münsterberg. (Unerwähnt bleibt allerdings die Lage der genannten [S. 132] merowinger-, karolingerzeitlichen und hochmittelalterlichen Keramik in den Profilen). Sicherlich ist hinter dieser Terrassierung eine gewaltige organisatorische Leistung zu sehen, die sich Verf. „fast nur unter der Regie eines mächtigen und einflußreichen (alamannischen) Fürsten vorstellen kann“ (S. 175).

Der Beitrag wird durch den Katalog der Keramikfunde abgeschlossen. Dabei sind den Scherben jeweils die Flächennummer und die Werte der dreidimensionalen Einmessung vorangestellt. Ob einige Funde aus Gruben oder Pfostenlöchern stammen, läßt sich nicht erkennen, überhaupt bleibt die Frage, ob außer der Terrassierung Baubefunde auf dem Berg festgestellt wurden, unklar.

Im dritten Aufsatz des Bandes beschäftigt sich H. STEGER von philologischer Seite mit Riegel am Kaiserstuhl. Dieser Platz zählt in der Römerzeit zu den wichtigsten Stellen im Breisgau, doch liegen aus dem Frühmittelalter nur äußerst geringe archäologische Zeugnisse vor. STEGER versucht in seiner Arbeit nachzuweisen, daß Riegel mit dem römischen Helvetum identisch sei. Dazu geht er in zwei Schritten vor. Zunächst weist er nach, daß sich im Namen Riegel der Hinweis auf einen römischen Verwaltungsbezirk (Regula) erhalten hat, dessen Hauptort Riegel war. Dieser Name (und somit wohl auch der Verwaltungsbezirk) muß auch nach der Rückverlegung des Limes noch bestanden haben, so daß der Name weiter überliefert werden konnte und auf den Hauptort übertragen wurde. In das in den letzten Jahren gewonnene Bild von der Limes-Rückverlegung und der ‚alamannischen Landnahme‘ würde diese Annahme gut passen. Hier müßten allerdings gerade auch von seiten der Archäologie Ergänzungen kommen, die anhand des Fundmaterials den Nachweis verbliebener Romanen untermauern.

Im zweiten Schritt geht STEGER davon aus, daß der Ort Riegel ursprünglich einen anderen Namen gehabt haben muß, wenn von den Alamannen der Bezirksname Regula auf den Hauptort übertragen wurde. Hier versucht nun Verf. anhand einiger Itinerare (Tab. Peut.; Geographie des Cl. Ptolemäus; Itinerarium Antonini; Cosmographie des Geographen von Ravenna) den ursprünglichen Namen von ‚Regula‘ mit Helvetum zu identifizieren. Sicherlich wird gerade dieser zweite Teil der Untersuchung Anregungen für weitere Diskussionen geben, gerade vor dem Hintergrund der Streckenrekonstruktionen und der Identifizierungen.

Der vorliegende Band stellt drei unterschiedliche Arbeiten vor, die für die Frühgeschichtsforschung im Breisgau von besonderer Bedeutung sind. Erfreulich ist, daß auch ein philologischer Beitrag integriert werden konnte. Hier bieten sich für die archäologische Forschung wichtige Ansatzpunkte. Die Beteiligung unterschiedlicher Disziplinen an gleichen oder ähnlichen Fragestellungen und Vergleich und Zusammenschau der Ergebnisse können für alle Seiten nur befruchtend sein. Es bleibt zu wünschen, daß diese Richtung mit den ‚Freiburger Forschungen‘ weiterhin verfolgt wird.

### *Anschrift des Verfassers*

DIETER QUAST M.A.  
Württembergisches Landesmuseum  
Schillerplatz 6 – Altes Schloß  
70173 Stuttgart

RENATA WINDLER, *Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh.* Züricher Denkmalpflege Archäologische Monographien 13. Mit einem Beitrag von ELISABETH LANGENEGGER. Kommissionsverlag Fotorotat AG, Druck, Kommunikation, Verlag, Zürich und Elgg 1994. 355 Seiten, davon 103 Tafeln, 206 Textabbildungen, 1 Tabelle. Preis SFR 118,-.

Die Bearbeitung des Gräberfeldes von Elgg und der Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jahrhundert wurde im Herbst 1993 an der Universität Basel als Dissertation angenommen. Schon nach erfreulich kurzer Zeit, nämlich gut ein Jahr später, lag sie bereits in gedruckter Form als Band 13 der ‚Archäologischen Monographien der Züricher Denkmalpflege‘ vor. Während das Fundmaterial des Gräberfeldes nur als durchschnittlich bezeichnet werden kann, zeichnen sich Materialvorlage und Auswertung durch sehr hohe Qualität aus und bringen wichtige neue Ergebnisse. Man ist deshalb der Verf. und den Herausgebern für die rasche Drucklegung dieser wichtigen Arbeit besonderes dankbar.

Das Gräberfeld von Elgg liegt im Kanton Zürich, ca. 10 km östlich von Winterthur, und ist nach Bülach das zweitgrößte untersuchte Reihengräberfeld der Nordostschweiz. 1934 wurden 142 Gräber durch das Schweizerische Landesmuseum ausgegraben, weitere 61 Gräber konnten 1985 durch die Kantonsarchäologie Zürich untersucht werden. Die Verfasserin schätzt die Gesamtzahl der Bestattungen auf 330–340, so daß gut 70% erfaßt sein dürften. Die Belegung des Gräberfeldes reicht vom zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts bis ins letzte Drittel des 7. Jahrhunderts und wird von der Autorin in drei Phasen unterteilt (bei den Männergräbern zusätzlich zwei Übergangsphasen). In der ersten Phase sind deutlich zwei voneinander getrennte Areale erkennbar, von denen das östliche zumeist ungestörte beigabenlose oder nur mit Gürtel ausgestattete Gräber aufweist. Im Westteil hingegen liegen reichere Gräber mit Waffen- und Gefäßbeigaben.

Die Untersuchung des Gräberfeldes von Elgg beginnt mit der Analyse von Grabbau und -raub sowie der Lage der Toten und der Beigaben. Schon hier zeigen sich Verbindungen zum nordfranzösisch-belgischen Raum. Anhand des äußerst kenntnisreichen antiquarischen Teiles können diese Beziehungen, noch deutlicher aufgezeigt durch mehrere Verbreitungskarten, überzeugend dokumentiert werden (47: Tüllenäxte mit Endzacken; 53: Gürtelgarnituren vom Typ *Concevreux*; 62: tauschierte Gürtelbeschläge Elgg 225; 64: Gürtelgarnituren Typ Elgg; 74: cloisonnierte Taschenbügel; 88: Rautenfibeln; 90: Filigranscheibenfibeln Typ *Marchélepot*; 91: bronzene Scheibenfibeln mit Mittelbuckel). Nicht nur durch ‚bewegliche Güter‘ sondern auch durch Grabbau und Beigabensitte werden diese Kontakte unterstrichen. Der Krieger aus Grab 193 war in einem Holzkammergrab vom Typ *Morken* beigesetzt, dem Knaben aus Grab 117 hatte man eine Miniaturfranziska aus Blei ins Grab gelegt. Die Axtbeigabe in Knabengräbern ist im 6. Jahrhundert hauptsächlich im fränkischen Gebiet zwischen Maas und Rhein und am unteren Neckar belegt. Daher werden die Verbindungen in den fränkischen Raum in der ersten Phase zu Recht auf eine Zuwanderung aus diesem Gebiet zurückgeführt. Auffällig ist allerdings, daß im Gegensatz zu den fränkischen Gräberfeldern relativ wenig Keramik aus Elgg stammt. Ab 600 sind keine Kontakte mehr in die *Francia* nachzuweisen. Auch fehlen im 7. Jahrhundert die Oberschichtgräber in Elgg. Die Ostgruppe, in der beigabenlose oder nur mit Gürtel ausgestattete Gräber liegen, wird zumindest teilweise autochtonen Romanen zugewiesen.

Archäologisch lassen sich keine Nachweise für eine Zuwanderung aus dem südwestdeutsch-alamannischen Raum im 6. Jahrhundert finden. Erst ab dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts sind anhand des archäologischen Materials Beziehungen zum alamannischen Gebiet erkennbar, die aber insgesamt auch eher bescheiden wirken. Dies steht im deutlichen Gegensatz zur bisherigen Lehrmeinung, die von einer Ansiedlung der Nordschweiz im 6. Jahrhundert durch die Alamannen ausging, und ist sicherlich das bedeutendste Ergebnis der vorliegenden Arbeit.

Im zweiten Teil der Arbeit untersucht WINDLER die Besiedlung der Nordostschweiz im 5. bis 7. Jahrhundert, wofür die anhand der Analyse des Gräberfeldes von Elgg gewonnenen Ergebnisse eine gute Grundlage bieten. Neben den Ortsnamen und den urkundlichen Nennungen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts werden besonders die archäologisch untersuchten Gräberfelder von Bülach, Zürich und Winterthur-Oberwinterthur herangezogen. Auch diese Gräberfelder bezeugen eine germanische Ansiedlung erst ab dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts. Die Lage der germanischen Gräberfelder in bezug auf die römische Besiedlung zeigt, daß an bestehende Strukturen angeknüpft wurde. So liegen die Friedhöfe von Elgg, Bülach, Zürich-Bäckerstraße, Zürich-Wiedikon und Winterthur-Marktgasse im Vorfeld römischer Siedlungen, für die jeweils Hinweise auf eine von der Spätantike bis ins Frühmittelalter dauernde Siedlungskontinuität vorliegen. Wenngleich eine solche Kontinuität im südwestdeutschen Raum nirgendwo vorhanden ist, ist auffällig, daß auch hier zur Herrschaftssicherung die fränkischen Siedlungen deutlich auf römische Strukturen Bezug nehmen, wie es G. FINGERLIN (*G. FINGERLIN, Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls. In: J. WERNER/E. EWIG [Hrsg.], Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge u. Forsch. 25 [Sigmaringen 1979] 379 ff.*) beispielhaft für das Kaiserstuhlgebiet zeigen konnte.

Da bis um 600 enge Beziehungen zur *Francia* deutlich erkennbar sind, sieht die Autorin zu Recht die Franken als Träger der Ansiedlung der Nordostschweiz.

Erst ab dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts werden Beziehungen zum alamannischen Gebiet nachweisbar. Übereinstimmend nennen auch die Schriftquellen erst ab dem 7. Jahrhundert das nordostschweizerische Gebiet als Teil der *Alamannia*. Da die Kontakte zur *Francia* bereits um 600 nachlassen, wertet Verf. die „Umpolung“ (168; 171) als Niederschlag einer Verselbständigung Alamanniens. Ob allerdings die erkennbaren Verbindungen der Oberschicht zum alamannischen Gebiet auf eine Loslösung der *Alamannia* vom fränkischen Reich hinweisen können, bleibt fraglich. Im nordostschweizerischen Gebiet kommt es ab dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts zu einem Siedlungsaufbau, der erstmals auf die in römischer Zeit unbesiedelten Gebiete ausgreift und deutlich durch eine Vermehrung der Fundstellen dokumentiert wird. Auch die Ortsnamen mit -ikon Suffix unterstreichen dies. Die alamannischen Funde könnten im Zusammenhang mit dem Landesausbau gesehen werden. Auch wenn die Alamannen nun im behandelten Gebiet faßbar werden, lassen sich daraus keine Aussagen zur politischen Stellung der *Alamannia* machen. Es ist nicht bekannt, von wem die Ansiedlung von Alamannen gesteuert wurde. Auch die Implikation einer ‚antifränkischen‘ Politik, die ja im Terminus ‚Verselbständigung‘ zumindest mitschwingt, ist anhand des archäologischen Materials nicht zwingend nachweisbar und kann daher auch anders interpretiert werden.

Abschließend sei noch auf die interessanten Ergebnisse hingewiesen, die Verf. durch die Analyse der Funde mit anhaftenden organischen Resten erarbeitet hat, die bei der Grabung 1985 sorgfältig geborgen werden konnten. So gibt beispielsweise die Dokumentation der Spathascheide aus Grab 164 wichtige Einblicke in Aussehen, Aufbau und Trageweise. Besonderes Interesse verdienen auch die Beobachtungen zu den festkorrodierten Textilresten. In Grab 221 weisen die Textilfragmente darauf hin, daß die Frau ein einteiliges Kleid trug, von dessen Oberteil ein Stoffbausch über den Gürtel fiel (107), dieser also nicht sichtbar war, was bereits mehrfach aufgrund der unscheinbaren Gürtelschnallen aus Frauengräbern angenommen wurde.

Festzuhalten bleibt, daß die Dissertation von RENATA WINDLER sicher zu den ergiebigsten Arbeiten der letzten Jahre gezählt werden muß. Die kenntnisreiche Analyse des Fundmaterials und die sorgfältige Auswertung bieten eine gute Basis für die wichtigen neuen Ergebnisse. Von der Annahme einer alamannischen Ansiedlung der Schweiz im 6. Jahrhundert wird man sich wohl endgültig trennen müssen.

### *Anschrift des Verfassers*

DIETER QUAST M. A.  
Württembergisches Landesmuseum  
Schillerplatz 6 – Altes Schloß  
70173 Stuttgart